

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ (alte Partei) für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die Volksstimme erscheint dreimal wöchentlich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Verantwortlich für den Inhalt: Rudolf Kerschke, Editor in Halle, - 22 ab 11 Uhr. Druck und Verlag der Volksstimme G. m. b. H. in Halle, Gr. Ulrichstr. 27.

Bezugspreis: Monats 1.25 Mark. Bei Abnahme von 6 Monaten 6.75 Mark. Bei Abnahme von 12 Monaten 12.50 Mark. Die Postgebühren sind im Preis inbegriffen. Die Zustellung erfolgt durch den Postboten. Die Expedition: Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27. - Fernsprecher Nr. 6502. - Verlagspreis: 20 Pf. -

Nr. 114.

Halle, Donnerstag, den 22. Mai 1919.

4. Jahrgang.

Versteht Ihr es jetzt?

Unter dieser Ueberschrift wendet sich Genosse Viktor Schiff von Versailles aus in einem Artikel im Vorwärtz an die französischen Sozialisten. Er weist darauf hin, wie geringschätzig die Politik der Mehrheitssozialisten während des Krieges war und sagt u. a.: „Dah Ihr denn noch immer nicht begriffen, auch jetzt nicht? Seht Ihr nicht, weshalb Frankreich während des Krieges dieses sogenannte Friedensdokument bildet? Glaubte Ihr noch immer an die Unschuld der Entente, die sich nunmehr eines solchen Verbrechens schuldig gemacht hat, wie der Ausarbeitung eines solchen Vertrages? Wären wir nicht Verbrecher gewesen, wenn wir nicht alles getan hätten, um das deutsche Volk vor diesem Schicksal zu bewahren, das ihm jetzt bevorsteht? Und waren nicht vielmehr die einzigen Verbrecher am deutschen Volk, die ihm einreden wollten, der Krieg ginge das deutsche Volk nichts an, sein Ausgang sei sicherlich für die Hohenzollern von Wichtigkeit, für das deutsche Proletariat aber gänzlich gleichgültig? Die Auslieferung Wilhelm II. ist noch zweifelhaft, aber die Verflattung des deutschen Volkes, die Arbeitslosigkeit und der mehr oder minder rasche Hungertod ist für Millionen von deutschen Industriearbeitern bei der Annahme dieses Friedensvertrages gewiß. Ich ja! Unsere Unabhängigkeiten hängen davon: Was kümmert uns die Niederlage der französischen und das englische Proletariat werden und retten, werden Friedensbedingungen erzwungen, die zwar unsere Kapitalisten treffen, aber unsere Arbeiterklasse nicht berühren werden.“ Nun rettet uns, sagt diese Bedingungen durch, Ihr französischen Sozialisten, wenn Ihr könnt - und wenn Ihr wollt! Aber feiner von Euch kann - nicht wahr, Gahin? nicht wahr, Longuet? - und mancher von Euch will es gar nicht - nicht wahr, Compe-Morel? nicht wahr, Baster? nicht wahr, Barreine?

Welch leicht die bürgerliche Presse die miltärische und Parteierkenntnisse, die uns bei einer Weigerung zur Unterfertigung zwingen sollten. Und was Ihr für das? Ihr schweigt. Ihr stimmt also der Wiederherabgung der Blodde gegen das gesamte deutsche Proletariat stillschweigend zu. Versteht Ihr jetzt, warum wir in Bezug auf Eure Bitte im Falle der Niederlage keiflich dieses, warum wir lieber alles taun, um diese Niederlage abzuwenden? Werdet Ihr behaupten, daß wir übertreiben? Daß dieser Vertrag Deutschland nicht erdroffelt? Es scheint nicht so, als seht Ihr von der Aufrichtigkeit unseres Entschlusses nicht überzeugt. Falsch verhalten die „France Libre“ und andere sozialistische Blätter unter „Gedächtnis“, behaupten, wir seien noch lange nicht ruiniert, wir spielen nur Komödie. Aber der Tempus schrie am Sonntag, bezüglich Deutsch-Oesterreichs, man müsse es milder behandeln, man müsse ihm Kredit geben und Lebensmittel, sonst würde man das deutsch-österreichische Volk in den Hungertod treiben und unmöglich um ihm etwas herauszubringen können. Damit war gerade das offen, zumiß angegeben, was wir immer wieder in die Welt hinausrufen: wie soll das deutsche Volk errettet werden, wie soll es die Lebensmittel besorgen, wenn es einen Schanden erben lassen soll, der sein Volkvermögen der besten Friedensjahre übersteigt? Mit der oberflächlichen Fohle, mit dem lohrigehenden Erze, mit dem effizientesten Kali, die es verliert, oder mit den Produkten aus kleinen Kolonien, die ihm gerammt werden? Oder mit keinem Gold, das beschlagnahmt wird?

Nein: der kalte, planmäßige Vernichtungswille des Nationalitätens. Der Euch seit acht Monaten beherrscht, ist es, der sich hier kundgibt. Er will sich am deutschen Volk rächen, er will es dem Hungertod preisgeben, und mit ihm sind es französische, englische, amerikanische Kapitalisten, die die Krisenkonjunktur lange über den Frieden hinaus am Marke des deutschen Volkes ausnützen wollen.

Versteht Ihr uns jetzt, uns „Schwehmänner“, die wir uns weigerten, das Schicksal der deutschen Arbeiterklasse den französischen Sozialisten anzuvertrauen? Oder wollt Ihr nicht verstehen?

Die Schriftverlängerung gewährt.

Bis 20. Mai.

Versailles, 21. Mai. Dem Vorsitzenden der deutschen Friedensdelegation in Versailles, Reichsminister Grafen Brockdorff-Rausa, ist heute folgende weitere Note Clemenceaus zugegangen: Paris, 21. Mai.

Herr Präsident!

Ich habe die Ehre Ihnen den Empfang Ihres Briefes vom 20. d. Mts. zu bestätigen. Sie hatten die

Sie mit darauf hinzuweisen, die Fragen, über welche die deutsche Delegation Bemerkungen vorzulegen wünsche, seien so verwickelt, daß die Deutschen der deutschen Delegation in der Zimm am 7. d. Mts. gewährt 15 tägigen Frist nicht fertig sein können. Sie fordern insoweit dessen eine Verlängerung dieser Frist. In Erwiderung hierauf habe ich die Ehre, Herr Grafen mitteilen, daß die alliierten und assoziierten Regierungen einverstanden sind, die Frist bis Donnerstag, den 20. Mai zu verlängern.

Gewüßchen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.
(gez.) Clemenceau.

Versailles, 21. Mai. Innerhalb der deutschen Friedensdelegation herrscht die Ansicht, daß sich die Alliierten bereits mit der Frage weiterer Verhandlungen beschäftigt und endgültige Beschlüsse nach dieser Richtung gefaßt haben. Wie es heißt, ist der Vorschlag des französischen Politikers, der eine rein formale und ganz kurze Verhandlung mit Deutschland verlangen, im Verrerat nicht durchgefallen. Wilson und Woodrowe sollen erklärt haben, daß es unmöglich sei, Deutschland innerlich so kurzer Frist vor die Alternative zu stellen, ohne vorherige Aussprache die Unterfertigung unter den Friedensvertrag zu leisten. Wilson hat von vornherein die Auffassung vertreten, daß die Deutschland gewährte vierzehntägige Frist nur dazu bestimmt sei, der deutschen Regierung Gelegenheit zu geben, ihre praktischen Gegenwärtigen zum Friedensvertrag bei den alliierten Regierungen einzureichen.

Die deutschen Gegenverhältnisse.

- Das deutsche Gegenverhältnis folgende Punkte enthalten:
1. Anerkennung der Prinzipien Wilsons.
 2. Die Entschädigung der polnischen Frage durch eine Volksabstimmung.
 3. Ablehnung des Verfalls auf das Saargebiet.
 4. Zurückziehung der Besatzung des Rheingebietes.
 5. Uebergabe eines noch größeren Teiles der Flotte, aber von weniger Dampfmaschinen.
 6. Beibehaltung eines größeren Heeres als die Entente vorgeschlagen hat.

Die deutschen Gegenverhältnisse stehen fest. Sie stellen einen sorgfältig durchdachten Versuch dar, die schwersten Verluste in einer Weise zu lösen, die den Interessen aller Parteien entspricht und für einen dauernden Weltfrieden sichern Grund zu legen. Selbstverständlich werden die deutschen Vorschläge sofort nach ihrer Ueberreichung der deutschen Öffentlichkeit bekanntgegeben werden. Wie wird aber ihre Verbindung in den Ententeländern sein? Da das gebet-diplomatische Konflikt der drei oder vier die von ihm selbst ausgearbeiteten Friedensbedingungen den eigenen Völkern noch immer verheimlicht, ist zu befürchten, daß man auch die deutschen Gegenverhältnisse als diplomatisches Geheimnis behandeln und sie in der Dunkelkammer abwaschen will. Die „freien“ Völker der Entente würden auf diese Weise zwar erfahren, daß sie sich wieder im Kriegszustand mit der Deutschen Republik befinden, aber nicht, wie und warum sie in ihn hineingeraten sind.

Die deutsche Friedensdelegation muß verlangen und hat das Recht zu verlangen, daß ihre Gegenverhältnisse den Völkern der Entente bekanntgegeben werden, und daß keine Entschädigung erfolgt, solange sich nicht die Völkere in eigene Trübsal über sie haben konnten. Sollten die führenden Staatsmänner der Entente dieser billigen Forderung die Anerkennung verweigern, so wäre es Sache ihrer eigenen Völker, sich mit ihnen deswegen auseinander zu setzen. Aber darüber muß wohl Klarheit herrschen, daß wir keinen faulen Diplomatenritzen wollen, sondern einen christlichen, offenen Frieden von Volk zu Volk!

Doch noch mündliche Verhandlungen?

Rotterdam, 21. Mai. Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge meldet „Daily News“ aus Paris, daß einseitige Mitglieder der britischen und amerikanischen Friedenskommissionen bereit auf offene Verhandlungen mit den deutschen Delegierten hinständen. Mündliche Verhandlungen sind bereits wiederholt mit gutem Erfolge in Brüssel, London, Kopenhagen und Stockholm abgehalten worden. Es wird darauf hingewiesen, daß eine Weigerung, mündlich zu verhandeln, unangebracht sein würde. „Daily News“ meinet, es könne als schicklich betrachtet werden, daß die Alliierten gewisse Konzeptionen machen werden. Diese Konzeptionen würden dann in der Frage der Saarbekens, deren augenblickliche Lösung

einer ernsten Kritik nicht standhalten könne, und außerdem in wirtschaftlichen Bestimmungen allgemeiner Art gemacht werden. Daneben neigten die Sachverständigen immer mehr zu der Ansicht hin, daß Frankreich und Belgien wohl auf jeden Fallig Schadensverteilung, den Deutschland bezahlen könne Anspruch haben, daß jedoch die Regelung in ihrer augenblicklichen Form und in sich selbst bar sei. Vermutlich werde man einige der jeweiligen Bestimmungen bezüglich des Bianco-Schiffs fallen lassen.

Die Entente-Schuldfrage über die Schuldfrage.

Paris, den 21. Mai. Namens der alliierten und assoziierten Regierungen hat Clemenceau auf die Note des Grafen Brockdorff-Rausa über die Uebertragungsfrage und über die Zurückziehung der Schuld der früheren deutschen Regierung am Ausbruch des Krieges geantwortet: „Herr Präsident! In Ihrer Note vom 15. Mai erklären Sie, daß Deutschland trotz der Annahme der Verpflichtung zur Entschädigung im November 1918 nicht zugibt, daß diese Annahme die Verantwortung für den Krieg oder die Verhandlungen der früheren deutschen Regierung in sich liege. Eine solche Verantwortung kann aber nicht übertragen werden, wenn ihre Verantwortlichkeit des Urtäters der Schuld als Ursache zugrunde liegt. Sie fügen hinzu, daß das deutsche Volk eine neue Angriffskrieg unternehmen habe. Nun ist aber in der Note des Staatssekretärs Janzing vom 5. November 1918, die Sie billigen anrufen, gesagt, daß aus dem Angriff Deutschlands zu Waller, zu Lande und in der Luft die Entschädigungsfrage hervorgeht. Die deutsche Regierung hat, indem sie leinest Protest gegen diese Behauptung eingeleitet hat, ihre Wohlgebundenheit anerkannt. Deutschland hat also 1918 den Angriff und seine Verantwortlichkeit klar und still ausgesprochen. Sie erklären weiter, daß das deutsche Volk nicht für die Sühnung der früheren deutschen Regierung verantwortlich gemacht werden könne. Deutschland hat indes nie erklärt - und eine solche Behauptung würde allen Prinzipien des Völkerrichts zuwiderlaufen -, daß die Veränderung seines politischen Regimes oder die Umwandlung seines fastenden Verfassens weniger würde, um die von der Nation übernommenen Verbindlichkeiten unzulässig zu machen. Es hat weder 1871 gegenüber Frankreich nach der Ausrufung der Republik noch 1917 gegenüber England nach der Ausrufung des Jucismus durch die Revolution diesem vorgeschriebenen Prinzip gemäß gehandelt. Sie verlangen endlich die Uebermittlung des Berichtes der Kommission für die Verantwortlichkeit. Zur Antwort habe ich die Ehre, zu erwähnen, daß die alliierten und assoziierten Regierungen die Berichte dieser von der Friedenskonferenz eingesetzten Kommission als Dokument innerer Angelegenheiten betrachten, die Ihnen nicht antebereitet werden können.“

Gewüßchen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner Hochachtung.
(gez.) Clemenceau.

Wilson's Botschaft an den Kongreß.

Washington, 20. Mai. (Neuter.) In der Botschaft des Präsidenten Wilson an den Kongreß, die von Paris nach Amerika geteilt wurde, erklärte der Präsident u. a.: Die Frage, die in allen Ländern am wichtigsten ist, ist die Arbeiterfrage. Wir können nicht unser Leben als Nation in der richtigen Weise fördern oder den entsprechenden Erfolg als industrielle Gemeinschaft erringen, wenn Kapital und Arbeit nicht Partner sind. Dies würde uns nicht zum wirtlichen Wohlstand führen. Wir müssen einen Weg finden, der uns nicht nur zur Verbindung, sondern auch zu einer wirtlichen Zusammenarbeit und Gemeinschaft führt, die auf einer tatsächlichen Gemeinschaft der Interessen beruht. Der neue Geist und die neue Methode von Ermittlung müßte durch gemeinsame Beratungen und freiwillige Zusammenarbeit der kapitalistischen Leiter und der Arbeiter erreicht werden. Viele große durch den Krieg bancherzogene Industrien in allen Teilen der Welt warten darauf, wieder in Gang gebracht zu werden. Es fehlt aber an Maschinen, Rohstoffen und Kapital. Ich glaube unsere Geschäftsmänner, Fabrikanten und Kapitalisten werden genug Willigkeit haben, um zu suchen, daß Wohlstand in einem Teile der Welt auf der Schaffung von Wohlstand in der übrigen Welt beiträgt und daß unter Handel mit Völkern, die unsere Freigehigkeit und unser Geld brauchen, diejenigen, deren Wohlstand wir in richtiger Weise zu dienen trachten, Lehren werden, uns mehr als je als Freunde zu betrachten.

Unsere neuen Handelsstädte, die im ganzen Krieges als führende Aborte gestiftet wurden, werden sich vielleicht noch als nützliche Aborte und gemeinliche Dämonen erweisen. Amerika hat bei dem Ueberbau der Welt Konkurrenzstellen und Industriefabrikanten.

ten Anstrengungen der Welt in ihrem fährenden Umfang und ihrer alten Größe und ehrenvollen Dienst zu leisten. Unsere ganze Erregung sollte derartigen Plänen und Absichten freundlich entgegenkommen. Der Präsident empfiehlt außerdem einen auf das Straußwahlrecht bezüglichen Verbesserungsantrag und erklärt, daß die Telegaphen und die Telephonien sobald wie möglich und die Eisenbahnen am Ende des Kalenderjahres ihren Betriebsregeln zurückgeben werden.

Die Geheimnisträger.

Kolferdam, 21. Mai. New York Herald meldet aus Washington, daß die Mitglieder des Republikenhauses außerordentlich verärgert seien über die Tatsache, daß sie bisher noch nicht den Text des Friedensvertrages empfangen haben.

Antient-Arbeiter gegen den Vertrag von Versailles.

London, 21. Mai. (Reuter.) Eine Anzahl hervorragender Arbeiterführer, darunter Gullis, Landeburg, Reil und Maclean haben ein Manifest verfaßt, welches besagt, der Friedensvertrag enthalte die Bestimmungen, die die Arbeiter nicht anerkennen werden. Der Herr J. M. Reil über 600 000 organisierte Mitglieder zählende allgemeine Arbeiterverband Italiens nahm gestern auf einem Sonderkongreß in Mailand einstimmig eine Tagesordnung an, in der die abschließende Eröffnung der ersten Tagung der internationalen Arbeiterkonferenz gefordert und der politische, wirtschaftliche und soziale Vergewaltigungsversuch der Pariser Konferenz abgelehnt wird.

Graberger fordert radikale Änderung des Friedensvertrages.

Austerdam, den 21. Mai. Reichsminister Graberger erklärte in einer Unterredung mit dem Berliner Berichtsführer des „Daily Herald“, Alford: „Je mehr er den Text des Friedensvertrages studiert, desto mehr erkennt er ihn als das Dokument eines tragischen Mißnisses. Zwei einander widersprechende Ideen seien darin enthalten. Die Franzosen wünschten eine möglichst große Entschädigung, während die Briten darauf ausgingen, den gefährlichsten Handlungsfaktoren zu beseitigen. Jedes einzelne wäre noch verständlich, beides jedoch unannehmbar. Keine Regierung könne Derartiges unterzeichnen. Der Vertrag müßte radikal geändert werden, wenn er unterzeichnet werden sollte. Die Gewährung sofortigen Eintritts in den Völkerbund, gleiche Handelsabkommen und der Beschäftigung in allen kritischen Gebieten könnte den Vertrag annehmbar machen. Ohne diese drei Bedingungen würde keine deutsche Regierung unterzeichnen.“

Die aufrichtigen Freunde der Kriegsgefangenen.

Ueber Nacht sind die Unabhängigen zu warmen Freunden und Helfern der Kriegsgefangenen geworden, sie müssen selbst nicht wie früher haben, wenig getan, um die Forderung auf Rückgabe der Gefangenen zu unterstützen. Im Gegenteil, wenn die Rede davon war, daß die Zurückhaltung der Gefangenen nach Abklaus des Waffenstillstandes eine Grausamkeit sei, so hatten sie nur die stereotypen Antwort, daß Deutschland es mit den belgischen Arbeitern nicht besser gemacht habe, also gar kein Grund zur Beschwerde vorhanden sei.

Jetzt aber sind sie die Engel der Kriegsgefangenen, selbst die nützlich für das Unterzeichnen der Gewaltfriedensabhandlungen eintreten. Eine der ganz wenigen nicht nämlich die, die die vorläufige Rückgabe der Kriegsgefangenen nach Unterzeichnung des Friedens anordnet. Die Unabhängigen waren zwar auch für's Unterzeichnen, noch ehe ihnen diese Bestimmung aufgegeben war, und sie würden ganz sicher auch für das Unterzeichnen sein, wenn diese Bestimmung nicht in dem Vertragsentwurf stünde. Aber weil sie nun einmal darin steht, so tun sie, als ob nur die reine Liebe zu den Kriegsgefangenen für ihren Standpunkt maßgebend sei.

Aber diese ganze Liebe zu den Kriegsgefangenen selbst ist nur auf dem Papier! Die Unabhängigen denken bereits, daß sie selber gar nicht daran denken würden, im Fall einer Regierungskrise die Forderung in die Hand zu nehmen und den Friedensvertrag selber zu unterzeichnen. Nur von der jetzigen Regierung verlangen sie Unterzeichnung, sie selber sehen aber abweisend ab. Müßig geht ihnen ihre Sorge um die Rückgabe der Kriegsgefangenen danach nicht sein. Denn wenn es ihnen wirklich darum zu tun wäre, dann müßten sie auch selber den Mut zu unterzeichnen haben.

Sozialdemokratische Friedensdemonstration in Berlin.

Eine Rede Scheidemanns für Völkerverständigung. Berlin, den 21. Mai. RFB. meldet: Eine riesige Menschenmenge hatte sich von 5 Uhr ab zu Protestkundgebungen der sozialdemokratischen Partei auf dem Wilhelmplatz eingefunden. Jünglinge trafen darüber und warfen Unmengen von Flugblättern ab. Entgegen den sonstigen Versammlungen herrschte fast eine eiserne Ruhe unter den Menschen, die Zeugnis gab, daß jeder sich im Innern mit dem Ernst der augenblicklichen Lage beschäftigt. Nach Krüger führte Ministerpräsident Scheidemann die Rede an: „Wir hoffen im Interesse der Menschheit, daß wir am Brand unserer Gegenwart schuldig zu einem Frieden der Verständigung kommen. Während unsere Delegierten in Versailles an dieser Verständigung arbeiten, bleibt für uns die Hauptaufgabe der Protest, und zwar der Protest zur Völkerverständigung und nicht zur Differenzierung. Wir wären nicht anderer Bedingungen würdig, wenn wir nicht protestieren und uns alles gefallen lassen. Aber nicht nur gegen die Völkervergeltigung protestieren wir, sondern demonstrieren auch für eine Völkerverständigung. Es wäre keine Rede von Revanchegedanken, und nur für die Völkerverständigung und den Völkerbund würden wir heute die Stimme erheben. Nur wenn Deutschland in den Völkerbund eintritt, ist es richtig, auf seine Teilnahme würde, wäre ein Frieden der Verständigung möglich. Der Völkerverbund ist heute notwendig, und wir beschämen nicht die einzelnen Paragrafen, sondern seinen Geist in der vorliegenden Form. Wir lassen Elaven anderer Völker sein, und dagegen erheben wir Protest. Wir lassen uns verpflichten, wieder gut zu machen. Mehr konnten wir nicht tun (Beifall). Die Aufnahme in den Völkerverbund ist für Deutschland eine Notwendigkeit. Er fordert zum Schluss die Verankerung auf in dem Ruf: „Es lebe der Völkerverbund“ einmütig.“

Nach Ministerpräsident Scheidemann sprach Herr Ministerpräsident Scheidemann. Die Rede wurde durch den Völkerverbund des Völkerverbundes in der nächsten unterbrochen. Der Demonstrationszug durchquerte den Wilhelmplatz, ohne daß es irgendwelchen Störungen kam. Der Zug kam von Ostpreußen, wo gleichzeitig eine Kundgebung der Unabhängigen stattfand, in der gegen die scharfen Bedingungen protestiert wurde und Forderungen auf einen baldigen Frieden, die Internationale und die Weltrevolution ausgedrückt wurden.

Die Berliner V. und G. Räte der G. P. D. zur Friedensfrage.

Die Groß-Berliner Arbeiter- und Soldatenräte und Gemeindevorstände erörterten gestern die Erklärungsprobleme zum Friedensschluss. Es fand eine lebhafteste Aussprache statt, Resolutionen, die für und gegen die Unterzeichnung des Friedensvertrages sich aussprachen, waren eingebracht und kamen zur Abstimmung. Ja der Abstimmung wurden dann sämtliche Resolutionen abgelehnt. Bischoff stellte fest, daß somit die G. P. D. -Fraktion der V. und G. Räte sich für seine bestimmte Stellungnahme zur Friedensfrage entschieden habe.

Projekt Ledebour-Däumig.

Berlin hat einen neuen Sensationsprojekt und sogar einen politischen. Georg Ledebour, der alte unabhängige Sozialist, steht vor der Geiselnahme. Sein Genosse Däumig liegt krank daüber und wird daher nur gegen ihn allein verhandelt. Der Beginn bringt allerlei Interessantes. Zunächst lehnt Ledebour es ab, irgendwelche Ausgehungen an der Zusammenkunft der Geiselnahmehelfer zu machen. „Das Gericht ist ein proletarier-feindliches“, konstatiert er, solange nur Bourgeois als Richter fungieren. Das er nicht so Unrecht hat, erweist sich sofort, als er um einen Tisch bittet, um einiges aufschreiben zu können. Ein Geiselnahmer bemerkt hämisch: „Na vielleicht noch ein Sofa gefällig und ein paar Stühlen sein?“ Auf des Verteidiger Dr. Ledebours Verlangen, der betreffende Geiselnahmer, der Ausrufung tat, solle sich melden und als langsam zurücktreten, meldet sich keiner. Nun geht es langsam an. Ledebour hält seine erste große Rede, eine Kampfsprache an die Regierung. Besitzt und temperamentvoll spricht der 60jährige, schämt sich vor dem Tische: „Ich übernehme die volle Verantwortung für das, was ich getan habe. Wie dieser Prozeß auch ausfallen wird, ich werde mit dem ein großes Verdienst um das Wohl des ganzen deutschen Volkes erwerben. Nach meiner Ueberzeugung ist es vaterländische Pflicht jedes Deutschen, alles zu tun, um diese verwerfliche Regierung so schnell als möglich zu beseitigen.“

Sensationsvoll war seine 45minütige Rede nicht, er rollte der Spartafraktion seinen Halm nochmal ab, bekannte sich als Mitleider der Bewegung, streifte die Ermordung Ledebours und Rosa Luxemburgs, beklagte die Regierung des Nordens nicht nur an ihnen, sondern auch an Dornen und den 33 Marxisten aus der Märzunruhen. Zeugnisse wurden beibringen, daß man auch ihn zu beseitigen plante. Wir werden über den weiteren Verlauf des Prozesses berichten.

Die Flucht des Oberleutnant Vogel.

Wir haben bereits über die Flucht des Oberleutnants Vogel berichtet und unsere Vermutung darüber zum Ausdruck gebracht, wie diese Flucht so ohne weiteres möglich war, wo doch „Spartakisten“ bei dem geringsten Fluchtversuch ihr Leben lassen müßten. Jetzt werfen einige Veröffentlichungen ein recht sonderbares Licht auf die Begleitumstände bei der Flucht. Eine Berliner Lokalkorrespondenz berichtet darüber u. a. folgendes:

Die Flucht des Oberleutnants Vogel aus dem Gefangenschaftslokal nimmt insofern eine überraschende Wendung, als nunmehr sicher zu sein scheint, daß Vogel Helfershelfer gehabt hat, die entweder bei der Division selbst zu suchen sind oder dort einflußreiche Freunde gehabt haben. Wie wir melden, hat die Zeitung des Gefangenschaftslokal den angeblichen Zeugnissen Simeons den Gefangenen auf eine Beschuldigung angeleitet, die zwar nicht den aufgedruckten Stempel der Division, dafür aber die Unterschrift des Kriegsgerichtsrates Jörn und den Gummistempel der Garde-Kavallerie-Schützen-Division trug. Es ist festgestellt, daß der Gummistempel der Division unzulänglich ist. Die Unterschrift des Kriegsgerichtsrates Jörn ist sehr sorgfältig gefälscht. Der Streifer Vogels muß also fernere genaue Kenntnis von den Vorgängen innerhalb der Division gehabt haben. Befanlich ist das Urteil in dem Prozeß Ledebour-Zuremburg bisher durch die Regierung nicht bekräftigt worden. Es besteht sogar, wie verlautet, die Absicht, den Prozeß in der Division zu unterwerfen. Am vergangenen Freitag haben derartige Beschuldigungen von einem Vertreter des Garde-Kavallerie-Schützenkorps und den in Betracht kommenden Regierungsstellen stattgefunden. Der Unteroffizier muß also in sehr kurzer Zeit von den Befehlshabern Kenntnis erlangt und dann seinen, offenbar seit längerer Zeit gefaßten und vorbereiteten Plan zur Ausführung gebracht haben.“

Der unabhängige Abgeordnete Dr. C. Fr. Cohn hat in dieser Angelegenheit folgenden Brief an den Vormarsch und die Freiheit gerichtet:

Am Mittwoch, den 21. Mai, dem Tage, an dessen spätem Abend das Urteil gegen die wegen der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht Angeklagten verhandelt wurde, habe ich nachmittags gegen

4 Uhr den Herrn Kriegsminister C. Fr. Cohn in Z. 10 2 b telephonisch davon in Kenntnis gesetzt, daß für die Angeklagten bereits solche Fälle nach dem U. S. Lande besorgt seien, insbesondere für den Angeklagten Kurt Vogel in Voh auf den Namen Kurt Welsen. Auf die Entgegung des Kriegsministers, daß die Angeklagten ja doch in Haft seien, habe ich zum Ausdruck gebracht, daß jedenfalls eine geübte Verwendung der Angeklagten angemessen sein müßte. Diefelbe Mitteilung habe ich ebenfalls am frühen Nachmittag, in der Reichsanstalt Herrn Ministerdirektor Kaufner gemacht und ihn erludt, die Nachricht dem Herrn Ministerpräsidenten und den übrigen zuständigen Stellen weiterzugeben. Herr Kaufner hat dies getan, insbesondere hat er sich auch noch selbst deswegen mit dem Kriegsminister in Verbindung gesetzt.

Diese Tatsachen bedürfen nach meiner Meinung keiner weiteren Erläuterung.

Aus Anlaß des Briefes Cohns hat Roske einen Befehl an die Abteilung Wilmig erlassen, in dem er bittet, daß die Verwendung Vogels von der Division gangbar gehandhabt werden soll und trotzdem konnte die Flucht eintreten.

Die Deutsche Zeitung bekommt es fertig, die Flucht Vogels zu verherrlichen und seine Helfershelfer in Schutz zu nehmen. Auch dadurch wird offensichtlich, wie man in gewissen Kreisen über die gegenwärtigen Verhältnisse und über gemeine Morde an Arbeitern oder deren Führer denkt.

Es tut dringend not, daß die Vogelische Flucht rechtlos aufgeführt wird und daß alle Mitschuldigen streng zur Verantwortung gezogen werden.

Unter der Heberschrift „Vogels Gönner“ schreibt das Volksblatt in leicht erkennbarer Absicht:

Die Behauptung des Oberleutnants Vogel aus dem Gefängnis zu fliehen und der rechtssozialistischen Presse mit Rücksicht beurteilt.“

Wir wollen, um den Wert dieser Behauptungen und die heimliche Stimmungsmache ins rechte Licht zu rücken, dem ohne jedes Kommentar nur kurz gegenüberstellen, was wir vorgestern, als Vogels Flucht gemeldet wurde, dazu geschrieben:

„Den Einzigen, der etwas abbekommen hat bei dem laudablen Urteil des Kriegsgerichts, hat man nun wieder laudabel lassen, und man ist ganz erannt, zu hören, daß er noch nicht gelockt, was man mehr insichtlich nicht mehr, was man in dieser haarsträubenden Wirklichkeit legen soll. Die Spartakisten werden mit Ketten gefesselt und möglichst nur mehreren Gemaßnahmen befristet und die Disziplinardisziplin „entwischen“ einladet. Was soll aus diesem Betrieb eigentlich sein?“

Kampf um Petersburg.

Wie aus Stockholm berichtet wird, lagten aus Russland drei eingetroffene Berichte aus, daß in Petersburg 800 000 Mann zusammengezogen worden seien zur Verteidigung der Stadt. Man sei in Petersburg einfallend, die Stadt nur als Trümmerhaufen in die Hand der Feinde fallen zu lassen.

Die Verstaatlichung der sächsischen Kohlenbergwerke.

Dresden. Die Regierung hat einen Gesetzentwurf über die Verstaatlichung der sächsischen Kohlenbergwerke fertiggestellt. Er wird der Volkstammer demnächst ausgehen.

Dresden, 22. Mai. Die sächsischen Staatskassen haben im laufenden Etatsjahr bereits 76 Millionen Mark Voranschlag verstanden, die bis zum Ende des Jahres voraussichtlich auf 800 Millionen an wachsen werden.

Italienische Blätter hefteten auf die Möglichkeit vor, daß die italienischen Delegierten neuerdings an Paris abreisen, was einen endgültigen Abschluß ihrer Teilnahme an den Friedensverhandlungen bedeuten würde.

Die Großberliner V. und G. Räte zur Friedensfrage. In der gestern stattgefundenen Vollversammlung der Großberliner V. und G. Räte befaßte man sich mit der Friedensfrage. Nach kürzlicher Debatte wurde ein Antrag der Unabhängigen angenommen, der die Unterzeichnung des Friedensvertrages fordert.

Woglich und der Friede. Woglich hat sich in einer Rede gegen einen Frieden gewandt, der ein ganzes Volk hinterlassen will. Er forderte einen anhaltenden Frieden und die Gleichberechtigung aller Völker im Völkerbund.

Gegen die Unterzeichnung des Friedensvertrages. Ein sozialdemokratisches Komitee des Reichstages hat die Unterzeichnung des Friedensvertrages gegen die Unterzeichnung der norddeutschen Provinz und forderte die Arbeiter auf, deutsche zu bleiben und bei der Volkstammung deutsch zu stimmen.

Dornenbach gestorben. Dornenbach, der von der Staatsanwaltschaft wegen verurteilter Straftaten geflohen wurde, hielt sich an demselben in Eisenach auf und wurde am Freitag nachmittags gefangen. Er gab sich als Dornenbach aus, wurde aber durch die Aufklärung erkannt und wurde schließlich nach Berlin gebracht. Auf dem Wege durch das Grenzgebirge verurteilte der Verhaftete beim Passieren einer Hintertreppe zu entkommen. Das Dornenbach auf mehrere Bahnhöfe nicht kennbar und bereits einer Verurteilung von etwa 15-20 Jahren erlangt hatte, machte der ihn begleitende Kriminalbeamte von seiner Schwärze Gebrauch. Die Augen drang den Fingern in die rechte Hüfte. Dornenbach lief weiter und wurde von Zivilpersonen gefangen. Er ist dann operiert worden, aber den schweren Verletzungen erlegen.

Das sozialdemokratische Wien. Der sozialdemokratische Parteitag, der die Arbeit der Stadtpartei betraf, wurde durch die Beschlüsse, die Genossen Jakob Neumann zum Bürgermeister, Georg Emmerling und Max Winter zu Abgeordneten zu wählen. Die dritte Abgeordnetenversammlung fällt den Christlichen Sozialen zu, die seit 1895 ununterbrochen im Rathaus gewählt hat.

Schwere Grabstrolacherei in Wilmig. Nach Wilmig-Mitteilungen aus Wilmig-Ordnung ereignete sich in einem neuen Schacht der Gewerkschaft Guinmann infolge einer Explosion tödlicher Verletzte an Grubenunfall. Bisher wurden 17 Tote geborgen und ungefähr 50 Mann werden vermisst. Es wird behauptet, daß die Katastrophe politischen Ursprungs sei.

Halle und Galtitz.

Halle, 22. Mai 1919.

Änderung der Gaspreise.

Die Gaspreise der Gaswerke werden mit Wirkung von Freitag, den 23. Mai auf die Zeit vom Samstag 10 Uhr bis Samstag 12 Uhr abgesetzt. Während der Gaspreise nach im Versorgungsgebiet des sächsischen Gaswerks kein Gas entnommen werden.

Karhoffstatten sowie die Kunstwerke mit ihrem Firmenstempel zu versehen. Eine Umklekabine auf einem anderen Kleinfeld befindet sich unter seinen Umständen. Die gemachten Karten sind von den Kleinfeldern abgehoben in verschiedenen Eriemlichkeits am Sonnabend, den 31. Mai im Stabernährungsamt, 1. Obergeschoss, Sozialamt, abzugeben.

Gruppen. Diejenigen Inhaber von Kleinhandelsbetrieben, welche Kundenlisten eingereicht haben, werden hierdurch aufgefordert, am Freitag, den 23., und am Sonnabend, den 24. Mai 1919 bis in nächster Woche zum Verkauf gelangenden Gruppen bei den von ihnen gemählten Großfirmen abzugeben. Bekanntmachung über Regelung des Verkaufs erfolgt später.

Bekanntmachung.
Die 23. Rüböl- und Margarinefabrikation Spitze 20 wird vom 1. Juni 1919 ab nach Marsfelder Straße 13 (Eingang Herrstraße) verlegt.
Halle, den 20. Mai 1919. Der Magistrat.

Strassenbeleuchtung.
Im Juni brennen die Straßenlaternen von 1.—10. von 9 Uhr abends bis 3 1/2 Uhr früh, von 11.—15. von 9 Uhr abends bis 3 Uhr früh, von 16.—30. von 9 1/2 Uhr abends bis 3 Uhr früh.
Halle, den 20. Mai 1919. Der Magistrat.

Täglich Bekanntmachungen für Weißenfels.

Bereitung von frischem Geheiß.
Zugelassen zum Verkauf werden die Inhaber der Lebensmittelhandlungen Nr. 31 801 bis 31 810 und der Nr. 1—11 400, und zwar entfällt auf die Inhaber der Lebensmittelhandlungen Nr. 31 801 bis 31 810 gegen Verrechnung der Marke 250, auf die Inhaber der Lebensmittelhandlungen Nr. 1—11 400 gegen Verrechnung (mit Linde oder Linienlinie) auf der Rückseite des Lebensmittelhandlungstammscheines
1. Preis je nach Sorte für Schilling 1,40 M. und 1,90 M. das Pfund;
2. Preis für Rabelien 1,60 M. und 2,30 M. das Pfund.
Folgende Nummern und Geschäftsteilung ist strengstens einzuhalten:
Auf Marke 250 der Lebensmittelhandlung Nr. 31 801—32 000 bei Becher, Bromende; 32 001—31 200 bei Höllein, Leipziger Str.; 34 201—35 800 bei Wulle, Markt; 35 801 bis 35 810 im Konsumverein, Schillerstraße.
Gegen Verrechnung auf dem Stammschein der Lebensmittelhandlung Nr. 1—1000 bei Pauth, Beuthstraße; 1001—2400 bei Schilling, Nikolaistraße; 2401—3400 bei Schröder, Nikolaistraße; 3401—9500 bei Golland, Zuberstraße; 9501—11 400 bei Staps, Gr. Kalandstraße.
Verkaufszeit von heute bis morgen mittag 12 Uhr.

Verkaufsstellen und Verkaufsorte am Sonnabend, den 24. Mai 1919, an Firma Seifert.
Weißenfels, den 22. Mai 1919. Der Magistrat.

Rübenverkauf.
Am Freitag früh ab findet in nachstehenden Geschäften gegen Abgabe der 10. und 11. Margarinekarte Verkauf von Rüben statt.
Auf jede Marke werden 150 Gramm zum Preise von 90 Pf. verabfolgt.
Marke 10 die Nr. 31 801—32 580 bei Wwe. Reichardt, Seelstraße; 32 581—33 240 bei Raupach, Markt; 33 241—35 800 bei Wwe. Raupach, Seelstraße; 35 801—34 560 bei Wagner, Beuthstraße; 34 561 bis 35 810 bei Frau, Friedrichsplatz 4.
Marke 11 die Nr. 1—600 bei Rudolf, Raumburger Straße; 601—1320 bei Neuhäuser, Langewerker Straße.
Der Verkauf findet bis 24. d. M. abends 7 Uhr statt.
Weißenfels, den 22. Mai 1919. Der Magistrat.

Butterverkauf.
Von Freitag früh ab findet in sämtlichen Buttergeschäften gegen Abgabe der 10. Butterkarte Verkauf von Butter und Margarine statt. Auf jede Marke werden 30 Gramm Butter zu 28 Pf. und 20 Gramm Margarine zu 9 Pf. verabfolgt. Ablieferung der Marken am Mittwoch, den 28. Mai.

Walhalla-Operetten-Theater.
Letzte 8 Tage
"Der Zigeunerprimas."
Sonntag 3 1/2 Uhr u. 8.
"Der Zigeunerprimas."
Nachm. kleine Preise.
Kinder halbe Preise.
Kasse 10—1 1/2 u. 4.—6.

Stadt-Theater
Freitag, den 23. Mai 1919, Anfang 7 1/2, Ende 10 Uhr.
Der fliegende Holländer
von Richard Wagner.
Sonabend: Martha.

Hippodrom Wintergarten.
Direktion: Georg Arndt.
Heute, 6. Tag, ringen:
Eriksen gegen Winkard
Dänemark gegen Württemberg.
2 gr. Entscheidungskämpfe:
van der Heydt, Schmidt
Weinzierler gegen Dortmund,
im Mittelgewicht, westfäl. Eiche.
Mokny gegen Axel Schmidt
Polen gegen Sachsen

Bad Wittekind.
Freitag, den 23. Mai 1919, nachmittags 3 1/2 Uhr.
Kur-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des O.H.L.-Regio. Nr. 36.
Eintritt: Kapellmeister O. Haupt. Eintrittspreise: Ermäßigte 60 Pf. Kinder 40 Pf.
Dauerkarten haben Vorrang.

Apollo-Theater
Täglich abends 8 Uhr:
Gesp. des Komikers Paul Beckers
mit seiner Gesellschaft
„Fliegenfängerleichts Gink.“
Burleske v. B. Holländer.
Vorverkauf 9—1 u. 5—7.

Vorträge
über die politische und soziale Entwicklung des Auslandes seit 1914.
Der ursprünglich für den 23. Mai angekündigte Vortrag des Herrn Professor Dr. Herre (Leipzig) über „Italien“ ist auf Sonnabend, den 24. Mai verlegt worden.

Das Gute Scheffel Brot
ist unübertroffen an Qualität und Bekömmlichkeit.
Überall zu haben.

Soeben eingetroffen: Das Erfurter Programm
von Kautsky, Gr. 1.20 Mk.
Buchhandlung der „Volksstimme“.

Gummierte Bettstoffe
in guten Qualitäten sowie Bedarfsartikel für Wäschereien und Säuglinge empfiehlt
C. Klappenbach, Gr. Ulrichstr. 41. 2093

Neu eingetroffen! Das kommunistische Manifest.
Mit Vorreden von Karl Marx und Friedrich Engels und einem Vorwort von Karl Kautsky. Preis: 30 Pfennig.
Zu haben in der Buchhandlung der Volksstimme, Große Ulrichstraße 27.

Reisetaschen u. Reisekoffer
in allen Größen sehr billig
C. F. Ritter, Leipziger Strasse 90.

Eisenhobler
für dauernde Beschäftigung gesucht.
Fr. Reckmann, Halle, Deutscherstr. 6.
Arbeiterinnen
haben ein
Zugabe: Protha-Jannowitz, Hauptstraße 1. 2070

Peissnitz.
Heute Donnerstag
Abend-Konzert
ausgeführt vom Seltzer-Orchester.
Beginn 8 Uhr.

Elegante Damentaschen
in prima Leder 3448
allen Preislagen
H. Krasemann
nur Schmeerstr. 19.

Bohnenstangen, Harten, Kleereifer
empfehlen
Deparade, Mansfelderstraße 41.

Spargelgläser
in allen Größen sehr billig.
C. F. Ritter, Leipziger Strasse 90.

Schluss der Anzeigen-Annahme
vormittags 10 Uhr.
Dauerhafte Gelseheimtaschen
in prima Leder und 3449
allen Preislagen.
H. Krasemann
nur Schmeerstr. 19.

Guterhaltene Damenhüte
zu verkaufen
Gr. Ulrichstr. 47. L.

Grammophon-Platten
jeder Art sowie
Phonograph-Walzen
kann zu höchsten Preisen ohne Gegenkauf
Gustav Uhlig,
1179en u. 1181en
Münster-Steinweg 26.

Reparaturen an Uhren
übernimmt bei jeder Ausbesserung zu normalen Preisen
Karl Unger, Uhrmacher,
St. Klausstr. 18 (dicht a. Markt) und
Dr. Gieseler, 85 (gegenüber Postbüreau 1. 2096

Thalia-Säle
Halle's Stadtsprach:
Die Prostitution

von R. Oswald
in 8 Abteilungen
mit wissenschaftlicher Unterstützung des Sanitäts-Rates
Dr. M. Hirschfeld.
Anfang 3, 5, 7 und 9 Uhr.

Voranzeige: „Die Tragödie einer Gefallenen“
nach dem berühmten Roman
„Margarethe“
von Frau Marie v. Ebner-Eschenbach.
Die Hauptdarstellerin
„Lya Mara“
und ihr berühmter Regisseur
„Friedrich Zellink“
sind Montag und Dienstag
persönlich anwesend.
Gesangseinlagen
von Frau Kapellmeister
Nöhren.
Vorverkauf an der Theaterkasse.

Schwimm-, Sonnen- und Sandbad
Florabad in den Pulverweiden.
bisher Jungdeutschlandbad.
Der Badebetrieb ist eröffnet
Schwimmunterricht von erfahrenen Schwimmlehrern und Absonnements zu vorteilhaften Bedingungen.
Von früh 8 Uhr ab geöffnet.

Kammerlichtspiele
Ab Freitag, den 23. Mai:
5 Akte.
Der Mann mit der Narbe
(wie ich ermordet wurde).
An Spannungen reicher
Delektiv-Schlagler
I. Rangens.
5 Akte.

Er soll Dein Herr sein.
Lustspiel in 3 Akten von Max Maix.
Künstlerische Begleitmusik.
Kinder keinen Zutritt.
Fersprecher 2752.
Anfang 5 Uhr. Sonntag 3 Uhr.
Im Uebrigen die bekannten Bestimmungen.)

Heute zum letzten Male: Schmutziges Geld.

Voraussage für den Monat Juni:
30. Mai bis 5. Juni:
Colins Tagebuch (Delektiv)
6. bis 12. Juni:
Halbblut mit Gunner Tolnás.
13. bis 19. Juni:
Eine junge Dame von Welt mit Mody Crislians.
20. bis 26. Juni:
Kasernen des Todes (Monumentalfilm)

Volkshochschule Weißenfels
Donnerstag, den 22. Mai, abends 8 Uhr, im „Vab“

Vortrag über die Errichtung einer Volkshochschule in Weißenfels
Direktor Hennig, Volkshochschule Gera: Ursprung, Entwicklung und Aufgaben der Volkshochschulen.
Geheimrat Prof. Dr. Weinel, Jena: Die Tätigkeit der Volkshochschule Thüringens.

Die gesamte hiesige erwerbstätige Bevölkerung, der an der Gründung einer alten Stellen nachholenden Bildungsinstitute für allgemeine Bildung unseres Volkes entgegen ist, wird hierzu freundlich eingeladen.
Der Ausschuss f. d. Volkshochschule Weißenfels
Gensel, Vorländer.

Geschirrführer
und Platzarbeiter stellt ein
Friedrich Jesau, vorm. Wilhelm Raupach,
G. m. b. H., Dessauerstrasse 50. 3394

Für unseren Betrieb wird sofort ein
energ. Platzmeister
gesucht. Schriftliche Meldungen an 3395
HALLESCHE MASCHINENFABRIK UND EISENGIEßEREI.
Zuchige
Haus- und Zimmermädchen
für Halle und umliegende Gitter gesucht.
Städt. Arbeitsamt
Städt. Arbeitsamt, GutsMuthsstraße 2. I.



Grete Fillunger

Roman von Alfred Döb

Rheobald, nahm Grete mit Befahheit und ohne Schärfe das Wort. „Ich schüt, Du merkst jetzt selbst, Du hast Dich böß belchuppen lassen. Wie oft hab ich Dir vorgestellt im eignen Ort bist Du Dein eigener Herr. Du hast's in den Wind geschlagen, warst auf das Frankfurt erpicht. 's ist

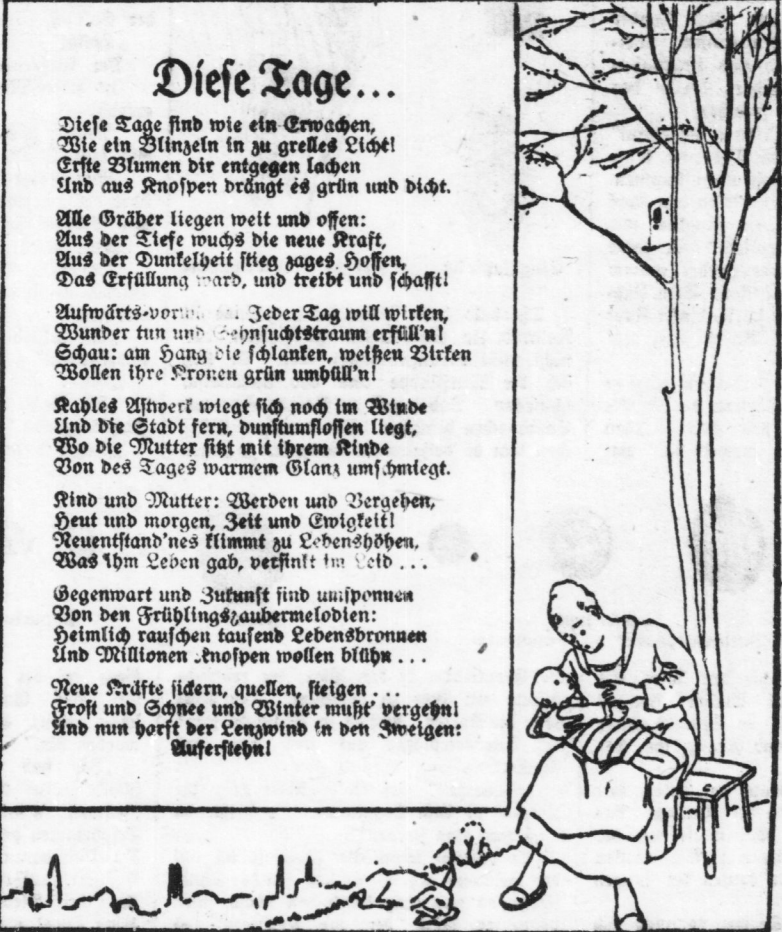
schlimm, wenn der Karren so verfahren ist. Ich mein aber doch, wir finden den Weg. Umkehren ist auch fahren. Du mußt Dir's geloben, daß Du nicht mehr aus dem hohen Fenster guckst. Mußt Dir sagen: „Bieber belß ich mir die Finger ab, als daß ich noch was nach Frankfurt schick!“ Mußt's kein treiben und rein, mußt Dich an die Stadtkundtschaft halten. Lust Du's, tu ich das meine!“ Er hatte ein großes Samment, eine stehende Rede erwartet. Statt dessen gewährte er, daß Grete ihren getrockneten Ladel mit Milde und Friedfertigkeit wuschte. Das machte gewaltigen Eindruck auf ihn, machte ihn froh und weich.

„Wenn Du alles ausgehrieben hätst, was Du da auseinanderlegt,“ erwiderte er, „müßt ich allweil sprechen: 's schüt nicht das Tipfelchen auf dem H! Gebenamt Kind schen das Feuer. 's kommt mir nichts mehr nach außerschüt!“

Er trat nahe an sie heran und legte den Arm um ihren Hals. Sie zuckte unwillkürlich zurück. Da ließ er sie los. Sein Gesicht färbte sich dunkelrot. Er lachte kurz auf. „Ach sol Bald hätt ich's vergessen, daß Du einen Widermut gegen mich hast!“

Lheobald machte nun wirklich den Anfang, sich nach der Bede zu strecken und seinen Ausgaben engere Grenzen zu setzen. Er kündigte dem einen der beiden Gesellen und entließ die Reinmachfrau. Mit der Summe verglichen, die er in Frankfurt eingeblüht hatte, bedeuteten diese Ersparnisse nicht viel. Beim Einkauf fehlten ihm die

baren Mittel. Er war gezwungen, sich an den Zwischenhandel zu wenden. Eine Zahlungsfrist ward ihm gewährt, doch verschlangen die hohen Preise, die man ihm abforderte, den Augen. Obendrein mußte er sich mit geringem Magerloeh begnügen. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Ware darunter litt. Die Klagen der Kunden mehreten sich. Dieser und jener sprang ab. Grete hatte an ihre vermögende Paim geschrieben, hatte sie gebeten, ein Kapital vorzutreten. Die Antwort war vernehmend ausgefallen. Lheobald ließ sich die Beine ab, Geld zu erlangen. Er fand nirgends ein williges Ohr. Ein Mißgeschick öffnete dem andern die Tür. Die Arbeiter aus der Hufabrik, die dem Geschäft am längsten treu geblieben waren, verzogen sich. Die Schlachtung ging von Woche zu Woche zurück. Für den Ratsdiener Dauber fiel in der Wurfstüch nichts mehr ab. Das trübte



Diese Tage...

Diese Tage sind wie ein Erwachen,
Wie ein Blinzeln in zu großes Licht!
Erste Blumen dir entgegen lachen
Und aus Knospen drängt es grün und dicht.

Alle Gräber liegen weit und offen:
Aus der Tiefe wuchs die neue Kraft,
Aus der Dunkelheit stieg jages Hoffen,
Das Erfüllung ward, und treibt und schafft!

Aufwärts-vorn... Jeder Tag will wirken,
Wunder tun und Sehnsuchtsstraum erfüll'n!
Schau: am Hang die schlanken, weißen Birken
Wollen ihre Kronen grün umhüll'n!

Rabes Astwerk liegt sich noch im Winde
Und die Stadt fern, dunstumschloffen liegt,
Wo die Mutter sitzt mit ihrem Kinde
Von des Tages warmem Glanz umhüllt.

Kind und Mutter: Werden und Vergehen,
Heut und morgen, Zeit und Ewigkeit!
Neuentstand'nes Klimmt zu Lebenshöhen,
Was ihm Leben gab, verfliehet im Feld...

Gegenwart und Zukunft sind unspinnnen
Von den Frühlingszaubermelodien:
Heimlich rauschen tausend Lebensbrunnen
Und Millionen Knospen wollen blühen...

Neue Kräfte sidern, quellen, steigen...
Frost und Schnee und Winter muß' vergeh'n!
Und nun horcht der Lenzwind in den Zweigen:
Aufsteheh'n!

ihn über die Maßen. „Mit dem Sonder ist's Rathstätt am letzten," versammerte er im Laden der Gemüsefrau Hermann. „Er hat die Schimmel abgekostet. Soll man sich darüber wundern? Strahdumm ist er immer gewesen und schlägt die Flügel auf wie ein Hahn. Die Greta, das K-Herchen, mußt, seit nichts mehr auf der Handpflanze ist. Passen Sie acht, da gibt's einen Krach. Und das End vom Lieb ist: der Theobald geht bei der Gauskompagniel!"

„No no, Herr Douber," erwiderte die Gemüsefrau, „so schlimm wird's nicht sein. Muß man denn über alles mit der Schwarzdick' fahren? Der Theobald war doch Ihr Spezial. Man spricht, er hat Malheur gehabt. Ich mein, wenn eins unten liegt, soll man sich nicht drauf setzen!"

Greta ließ nichts unversucht, dem drohenden Unheil zu wehren. Sie spannte ihre Kräfte vergeblich an. Es ging adwärts mit dem Geschäft.

In der Krone wurde Theobald dem Gemächter der Gäste preisgegeben. Der Regger Lang, ein hochalter Mensch, fragte den Kollegen, ob es wahr sei, was die Rainröder erzählten. Sonder habe in Rainrod ein Kalb geholt und habe vergessen es zu bezahlen. Seinem Hund habe er einen Maulkorb angelegt. Der sei ärgerlich hinter ihm hergelaufen und habe durch die Rasenwälder geguckt: „Vogel, Vogel!"

Der Gehänselte sprang auf und ohrfeigte den Konkurrenten rechts und links.

Deister passierte es jetzt, daß Sonder zwecklos durch den Laden rannte, überstürzte Neben führte und dem Lehrduben Kopfnüsse gab. Die Nachbarn hörten das Lärmen und Loben und sprachen:

„Erst der Lehrdub und dann die Frau!"

In Wahrheit ließ sich Theobald keine Täuschheit gegen Greta zuschulden kommen.

Einmal sagte er: „Wir dürfen den Kopf nicht verlieren, müssen das Unglück mit Händen und Füßen anpacken!" Er kostete Gretes Fleisch. Dann aber wieder murkte er. Sie verhielte sich vor ihm. Sein Adjorn stammte auf und er lachte, hinter ihrer Frostigkeit hatte sich ihr Brand nach dem Reisterhengst versteckt.

Seine Einnahmen zu verbessern, hatte er sich entschlossen, in den Dörfern des Kreises Hausflachtungen zu vollziehen. „Man muß wissen, wo was zu furcheln ist!" war seine Rede. Er war denn auch häufig auf der Landstraße zu treffen.

Die Konkurrenten behaupteten, er verdiente drei-Mark und habe Dusch für sechs. Bei einer Festlichkeit in Eichelachsen spielte er den Klavner. Er erwählte den Wirt, wie der seinen Wein mit Wasser hochzeit machen ließ. Da hielt er dem Pandher seine Schandst. vor und zwang ihn, das Gemisch fortzuschütten.

Die Wirthin bediente im Laden den Wein gemorenen Kreis der Kunden. Das waren alte Bekannte oder Leute aus der Nachbarschaft. Die sagten: „Wir wollen nicht dippelig sein, wie kaufen der jungen Frau zillst!"

In Milben und Sorgen spannen sich

Gretes Lage ab. Zuweilen ward der Wunsch in ihr rege, mitfühlenden Menschen zu entdecken, wie ihr Leben verflücht war. Und doch blieb ihr Mund verriegelt. Sie schenke sich, ihren Mann herabzusetzen und ihre Kat an die große Glocke zu hängen. Immer noch glommt ein Hoffnungsklein in ihr, daß es ihr gelänge, aufzubauen, was Sonders Unvernunft niedergelassen.

Der Frühling ließ lang auf sich warten. Erst Anfang Mai wehte ein linder Wind und brachte warmen Regen mit. Nun wurden über Nacht die Dornhecken weiß, die

Beerengesträuch eingefast war. Aus den Wolken trat der Mond hervor, Sein Glanz floß über die Kronen der Bäume. Die tiefe Stille unterbrach das Stippen der Nacht und einer Eule flagernder Schrei.

Sonder nahm die Mähe ab. Der Schweif stand ihm auf der Stirn. Er hatte beim Solo verloren. Die paar Mark, die ihm die Schlachtung eingebracht, waren draufgegangen. Als er die Karten hinwarf, war der Bendorhannes, der alte Schlichter, noch anzüglich geworden und hatte gemurmelt: „Wo keine Dornen mehr sind, ist

keine Schade!" Es war nichts zu verdienen, er, der Theobald Sonder, war auf den Hund gekommen. Er wollte sich gegen sein Unglück stemmen, und es überlebte ihn. Alles hatte seinen Grund. Der Lou-

sel hatte ihn geritten, daß er, der freie Wandergesell, sich so früh selbständig machte. Auf dem Geld seiner Frau ruhte kein Segen. Als Rückenstapfer hatte sie ihn genommen. Widerstrebend teilte sie mit ihm das Bett. Er glaubte wunder was gescheit zu haben und schluckte die Gärten. Das konnte einen Mann aus dem Himmel bringen.

Er ließ den Bald haken sich und ging den rauschenden Säunbach entlang, in dem der Mond sich spiegelte. Blaue Föhnen sprangen aus dem glühenden Wasser.

Fünzig Klaster vor ihm schritt ein Mann. Dieleichte war's ein Wildpretstapfer. Mit so einem Reiz war nicht zu speien. Ein Schuh und man war weg. A bah! Er, der Goliath, fürchtete sich nicht.

„Holla!"

Der Angerufene blieb stehen.

In zwei Minuten hatte ihn Theobald erreicht.

„Donner aber auch! Der Ludwig Dusch! Wo kommst Du denn her?"

„Aus Rainrod!" stammelte Ludwig, der über das unerwartete Zusammentreffen mit dem Regger sichtlich erschrocken war.

„Aus Rainrod?"

„Jawohl. Ich hatt beim Herr Lehrer Bücher abzuliefern. Darüber ist's hell geworden."

„So, so! Wo dann können wir miteinander gehen?"

„Ja."

„Wo redest Du eigentlich? Man sieht Dich nirgends."

„Ich hab mein Geschäft neu einrichten müssen, hab viel zu tun und kann wenig sein."

„Du ist's denn bei Dir mit dem Klappersturzern?"

„Ich bin zufrieden. Ich meine, daß ich das auch sagen könnt."

„Du hast doch Deine

Soch' in der Reck." „Stell Dich nicht so!" rief Sonder gerad. „Du wirst schon gehöret haben, wie ich heringelacht worden bin."

„Ich hab nichts gehöret," versichert Iboth. „Ich klammer mich überhaupt um niemand's tut mir leid, wenn Du schlimme Erfahrungen gemacht hast. Schließ dich mir Du Dich damit trösten, daß jeder, der ein Geschäft anfängt, Lehrgeld zahlen muß. Wer mit Menschen zu schaffen hat, darf keine Engel erwarten." Gretes Lage



Kopflaus

Kleiderlaus

Fliglaus

Lanfesei am Haar

Milben

Milben

vor dem Stübchen die Biesen säumten. Zwischen leuchtgrünen Gräsern kam der Frauenmantel hervor, der Steinbrech warf sich in Staat, und das Benediktenkraut ließ seine Wäldlein künden. Auf den Hängen und in den Wäldern wirkte die heitere Sonne Wunder: allerorten quasselndes Leben.



Eingetapfelte

Größe Muskeltrichine

Theobald hatte beim Bendorhannes in Rainrod ein Schweinchen geschlachtet, das nicht recht vorangekommen war. Er ließ sich die Wurstsuppe und das Quackfleisch schmecken. Dabei goß er Schnäpsschen um Schnäpsschen hinunter. Ein durstiges Mädchen war da beizukommen. Nachmittags zogen



Eier vom:

Bandwurme

Sarcitis

Opuritis

die Gerntrinter in den Pfau, die reichliche Nahrung mit Bier zu begießen. Der Wirt hatte die Karten. Mitten im Solospiel stand der Schwartepfaher auf und trat aus Fenster:

„Gewerze!" rief er. „Man hört die Glocken in Misa drummen. 's heißt, da muß hier eins sterben!"

Es düsterte schon, als Theobald sich auf den Heimweg begab. Er bog von der Landstraße ab und ging durch den Wald einen bequemen Wind, der von Kräutern und

unterscheiden lassen, und dann auch, sogar ohne Mikroskop, durch ihre äußere Form. Die Kopfläuse sitzen, wie ihr Name schon sagt, im Haupthaar, die Filzläuse in den Haaren des Bauches, und die Kleiderläuse mit Vorliebe in wollebenen Kleiderstücken. Ihre Vermehrungsfähigkeit ist, wie bei allen Parasiten, eine ganz enorme. Die Kleiderläuse, die das Hauptfontingent der Quälgeister der Soldaten darstellten, waren durch Abwischen so gut wie gar nicht zu vertreiben.

Wenigstens so gut wie gar nicht zu vertreiben. Gleich dem obigen, durch Unsauberkeit gefördert, findet man häufig die Krähmilbe, die zu den Spinnen gehört. Sie ist nur winzig klein, zeigt sich vornehmlich an den Ellenbogen, Handgelenken und zwischen den Fingerwurzeln, und bohrt sich dort Gänge in die Haut, in denen sie ihre Eier ablegt, aus denen die junge Brut auskriecht, um das Miniergeschäft der Mutter weiter zu betreiben. Sie verursachen ein unerträgliches Jucken und können nur durch bestimmte Salben vertrieben werden, die aus Leer-

präparaten gewonnen werden und oft genug durch ihren eigenen chemischen Reiz Schädigungen des Körpers verursachen.

Wehr antier den Tieren verbreitet, aber doch auch oft bei dem Menschen zu finden, sind die Zeden, die gleichfalls zu den Spinnentierern gehören. Sie fallen von Sträuchern auf den Menschen herab, bohren sich mit ihren Mundwerkzeugen tief in die Haut ihrer Träger ein und saugen deren Blut. Wenn man sie abreißt, bleibt der Kopf in der Haut stecken und ruft oft schwere Entzündungserscheinungen hervor. Bestreichen des herausstehenden Unterleibes mit Benzin oder Anfeugung mit einer glimmenden Zigarre veranlaßt sie meist, von allein abzufallen.

Besonders gefährlich sind diese Zeden in den Tropen, wie überhaupt die heißen Gegenden Schmarotzer aufweisen, die glücklicherweise in unseren Breiten völlig unbekannt sind. Es sei nur an die Sandblutegel erinnert, die schon von weitem die Men-

schen wittern und trotz Widergamaschen eine Stelle finden, die sie als Eingangspforte für ihren unwillkommenen Besuch benutzen können. Auch der Rebinamur, der in den Tropengebieten der alten Welt zu finden ist und im Unterhautbindegewebe sich ansiedelt, vermag arge Beschwerden hervorzurufen und verursacht große eitrige Geschwülste.

Eine eigene Wissenschaft, ein Zweig der Zoologie, die Parasitenlehre, beschäftigt sich ausschließlich mit diesen gefährlichen Gästen des menschlichen und tierischen Körpers. Je genauer wir diese kennen lernen, ihr Aussehen, den Ort ihres Vorkommens, ihre Lebensgewohnheiten und ihre Lebensweise, um so sicherer werden wir uns vor ihnen schützen können; ebenso wie die Lehre von der Bakterien, die Bakteriologie, wird auch die Parasitenlehre uns einst die Waffen an die Hand geben, jene ungeliebten Gäste von uns fernzuhalten, oder doch wenigstens möglichst schnell aus unserem Körper hinaus zu komplimentieren.

Aus allen Ecken

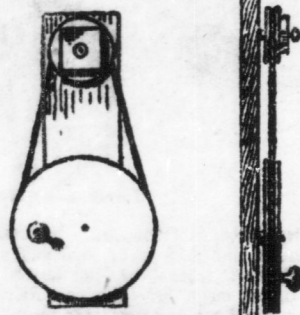
Farbenpiele mit der Schwungmaschine. In diesen ebenso unterhaltenden wie belehrenden Farbenpielen bauen wir uns zunächst eine Schwungmaschine. Sie besteht aus einer großen und einer kleinen Radscheibe, die an ihrem Umfange eine Vertiefung zur Aufnahme des sie verbindenden Gummistreifens (Schnur) haben. Wir stellen sie aus je drei dreieckigen Brettern von Zigarrenstiftensholz her, die aufeinandergepaßt werden. Bei dem großen Rade haben die äußeren Scheiben 15 Zentimeter Durchmesser, die inneren 14 Zentimeter, bei dem kleineren die äußeren 5,5 Zentimeter, die inneren 4 Zentimeter. Die äußeren Scheiben müssen an ihrem Innenumfange rundlich abgefrägt werden, wie dies aus den Abbildungen ersichtlich ist, damit die umlaufende Schnur sich leicht in die Ritze legen kann. Die beiden Räder befestigen wir auf einem 32 Zentimeter langen, 2 1/2 bis 3 Zentimeter starken und etwa handbreiten Brett mittels trächtiger Nägel, die als Radachsen dienen. Die Achsen stehen 20 bis 22 Zentimeter voneinander entfernt; zwischen das Brett und jede Radscheibe legen wir jedoch zuvor ein etwa haselnußgroßes, glatt abgerundetes und durchbohrtes Plättchen Holz, damit die Scheiben nicht an das Brett streifen. Alles muß leicht beweglich, aber nicht wackelig verbunden sein. Um beide Räder schlingen wir nun einen starken Bindfaden als Treibschnur. Das große Rad erhält noch den Handriff zum Drehen. Er kann aus einer Cornrolle geschnitten werden und wird mit einem Nagel so festgeschlagen, daß er sich um diesen wie der Griff einer Kaffeemühle drehen läßt. Drehen wir nun das große Rad, so wird das kleine durch die Treibschnur ungefähr dreimal so schnell in Umlauf gesetzt. An dem kleinen Rade muß jedoch die Vorrichtung zur Befestigung der Farbenscheiben angebracht werden. Wir schneiden aus Zigarrenstiftensholz drei quadratische Brettschen von 4 Zentimeter Seitenlänge. Zwei erhalten in der Mitte ein etwa

1 1/2 Zentimeter großes Loch. Durch die Mitte der dritten stecken wir einen sogenannten Schraubbolzen mit Mutter, der etwa 1 1/2 Zentimeter lang und 3 Millimeter dick sein muß. Nun legen wir die zwei durchbohrten Brettschen auf das kleine Rad, dann das dritte so darauf, daß das Schraubengewinde des Bolzens nach oben steht, und nageln die drei Brettschen an das Rad

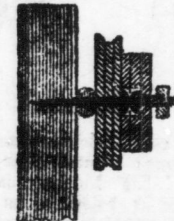
einen Art teilen wir die Scheibe in sechs Felder (Abb.), die eins um das andere zwei verschiedene Farben erhalten, und zwar die sogenannten Grundfarben. Diese sind rot, gelb und blau. Wir nehmen also zu einer rot und gelb, zur zweiten gelb und blau, zur dritten rot und blau. Wird nun die rot und gelb besetzte Scheibe mit der Schwungmaschine in Bewegung gesetzt, so scheint sie uns orange-farbig besetzt zu sein, die gelb und blau erscheint grün und die blau und rote violett. Auf andere Scheiben kleben wir die eine der beiden Farben als zackigen Stern in die Mitte (Abb.). Dann erscheint zum Beispiel der blaue Stern in gelbem Felde dem Auge als blauer Punkt, um den sich ein grüner und ein gelber Ring bilden. Wir können auch zwei Zackensterne aufeinanderkleben, wie dies eine andere Abbildung zeigt; also auf die blaue Scheibe erst einen großen gelben und darauf einen kleinen roten Stern. Dann ergibt die sich drehende Scheibe fünf farbige Kreise in der Folge der Regenbogenfarben. Sehr schön wirken auch die farbigen Schnecken, die zwei Bilder (scharfirt) darstellen.



Schwungmaschine mit Farbenscheibe



Vorder- und Seitenansicht der Schwungmaschine



Das Anbringen der Brettschen vor dem Rade



Verschiedene Farbenscheiben

fest. Es entsteht dadurch auf dem Rade ein vierkantiges Rißchen, aus dem der Schraubbolzen herausragt. Man muß sorgfältig darauf achten, daß der Bolzen genau über der Radachse steht. Die Farbenscheiben schneiden wir aus dünner Pappe aus und geben ihnen 16 Zentimeter Durchmesser. In der Mitte erhalten sie ein Loch, das so groß wie die Dicke des Schraubbolzens ist, und auf die Rückseite wird ein quadratischer Rahmen aus starker Pappe (oder auch Zigarrenstiftensholz) geleimt, dessen innere Kanten 4,1 Zentimeter lang sind. Wird die Scheibe auf den Bolzen gesteckt, so muß das Rißchen auf dem kleinen Rade in diesen Rahmen hineinspassen; und wird jetzt die Mutter auf den Bolzen geschraubt, so klemmt diese die Farbenscheibe fest auf das Rißchen, so daß sich die Scheibe mit dem Rade drehen muß. Die Vorderseite der Scheiben bekleben wir mit farbigen Papier. Bei der

fest. Es entsteht dadurch auf dem Rade ein vierkantiges Rißchen, aus dem der Schraubbolzen herausragt. Man muß sorgfältig darauf achten, daß der Bolzen genau über der Radachse steht. Die Farbenscheiben schneiden wir aus dünner Pappe aus und geben ihnen 16 Zentimeter Durchmesser. In der Mitte erhalten sie ein Loch, das so groß wie die Dicke des Schraubbolzens ist, und auf die Rückseite wird ein quadratischer Rahmen aus starker Pappe (oder auch Zigarrenstiftensholz) geleimt, dessen innere Kanten 4,1 Zentimeter lang sind. Wird die Scheibe auf den Bolzen gesteckt, so muß das Rißchen auf dem kleinen Rade in diesen Rahmen hineinspassen; und wird jetzt die Mutter auf den Bolzen geschraubt, so klemmt diese die Farbenscheibe fest auf das Rißchen, so daß sich die Scheibe mit dem Rade drehen muß. Die Vorderseite der Scheiben bekleben wir mit farbigen Papier. Bei der

die farbigen Schnecken, die zwei Bilder (scharfirt) darstellen.

Rätsel-Aufgaben

Eherfrage.
Das Ganze hält zwei Dinge ein:
Ein Licht mit mildem Funkeleiseln,
Ein Wind, der kalt und drausend kühlt.
Das Ganze ist jact-grün und baucht,
Und ist als fest bis wohlbestant!
Nun rate, wie es ist benannt!

Auflösung des Eherrätsels.
Kausen schlag — Waisen haus — Witten-
bun den oben — Goldstamm — Eisenwert —
Wolle — Wiesenbach — Schneefel —
Kienhol — Feuer — Baden: Kausen-
Ansoffen wollen Witten werden.

Auflösung des Witterrätsels.
Karna — Lamm — Crotto — Klemm —
Troia — Gebel — Klabau — Terens —
Winesch — Gen: Palmsonntagfischen.
(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht.)

Verlag des Verlagsvereins: Hermann, Neudamm 2, Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach: Berlin, Unter den Eichen 17, Hermann, Neudamm 2, Berlin.)
Verlag des Verlagsvereins: Hermann, Neudamm 2, Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach: Berlin, Unter den Eichen 17, Hermann, Neudamm 2, Berlin.)